

Joanna Subel

## Die Geschichte der Rezeption der *Neunten Symphonie* von Ludwig van Beethoven in Breslau von 1827 bis 1944

### 1. Die Entwicklung der Symphonie-Konzerte vor 1825

In Wrocław, dem alten Breslau, fanden seit dem 18. Jahrhundert große Vokal- und Instrumentalkonzerte statt, zunächst jedoch nur unregelmäßig. Zu den Aufführungen benötigte man ein gutes Orchester und, wenn das Werk auch vokal besetzt war, Solisten und Chor. Diese Möglichkeit gab es in Breslau erst ab 1825 mit der Gründung der Singakademie. Von nun an fanden regelmäßige Oratorienkonzerte in der Hauptstadt Schlesiens statt.

Im 18. Jahrhundert war das Breslauer Konzertleben einerseits an verschiedene Gesang- oder Instrumentalvereine geknüpft, andererseits auch an die Kirchen. Das Konzertleben in Breslau im 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts wurde erstmalig von Maria Zduniak beschrieben<sup>1</sup>. Die Aufführung beethovenscher Symphonien fällt bereits ins 19. Jahrhundert. Wie Maria Zduniak in ihrer Pionierarbeit schrieb, fanden die ersten Aufführungen der Symphonien Beethovens unter Leitung von Joseph Ignatz Schnabel (1767–1831) statt. Schnabel war sowohl Domkapellmeister (1805–1831) als auch Dirigent weltlicher Konzerte<sup>2</sup>. Die Autorin beruft sich auf eine schwer lesbare Handschrift – „Nachrichten über Konzerte in Breslau 1722–1836“ von Richard Conrad Kiessling –, die sich in der Universitätsbibliothek befindet und noch weiterer Untersuchungen bedarf<sup>3</sup>. Hans Erdmann Guckel schrieb<sup>4</sup>, dass die *Neunte Symphonie* am 15. März 1827 unter

---

<sup>1</sup>Maria Zduniak, *Muzyka i muzycy polscy w dziewiętnastowiecznym Wrocławiu* [Polnische Musik und Musiker im Wrocław des 19. Jahrhunderts], Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wydawnictwo Polskiej Akademii Nauk, Wrocław, Warszawa, Kraków, Gdańsk, Łódź 1984.

<sup>2</sup>Ebd., S. 93.

<sup>3</sup>Richard Conrad Kiessling, *Nachrichten über Konzerte in Breslau 1722–1836*, Biblioteka Uniwersytecka Wrocław, Sign. 2907, MF 7221.

<sup>4</sup>Hans Erdmann Guckel, *Katholische Kirchenmusik in Schlesien*, Leipzig 1912, S. 99.

Leitung von Joseph Ignatz Schnabel in Breslau erstmalig aufgeführt wurde. Der Autor nennt als Quelle das schon erwähnte Manuskript von Kiessling<sup>5</sup>. Jedoch gibt es in den Breslauer Zeitungen jener Zeit keine Nachricht über dieses Konzert<sup>6</sup>.

## 2. Der Breslauer Künstlerverein 1839 bis 1845

Weitere Informationen über die Aufführungen Beethovenscher Symphonien durch den Breslauer Künstlerverein finden wir im „Schlesischen Tonkünstler-Lexikon“ aus dem Jahr 1846<sup>7</sup>. Der Breslauer Künstlerverein wurde 1827 auf Anregung des Malers Karl Schmidt gegründet, zuerst als ein Verein von Malern, Musikern und Dichtern. Vom Ende des Jahres an beschränkte der Verein seine Tätigkeit ausschließlich auf die Musik. Zu diesem Verein gehörten u. a. Ernst Köhler (Organist von St. Elisabeth), Gottlob Siegert (Kantor von St. Bernhardin), Ernst Richter, Joseph Ignatz Schnabel (Domkapellmeister), Joseph Franz Wolf und ab 1828 Christian Benjamin Kahl und sein Sohn, ebenfalls mit dem Namen Christian Benjamin Kahl (Kantor von St. Magdalenen), der Geiger Peter Ignatz Lüstner, der Sänger und Dirigent Johann Theodor Mosewius sowie Joseph Schnabels Sohn August (Lehrer am Seminar). In den Jahren 1829 bis 1838 beschäftigten sich die Mitglieder nur mit Quartettmusik. Erst vom Ende des Jahres 1838 an legte der Verein 4 Quartettkonzerte und 4 Konzertabende mit Orchester fest. In der nächsten Saison erhöhte sich die Zahl der Konzerte (4 Kammer- und 6 Orchester-Konzerte), die Joseph Franz Wolf dirigierte<sup>8</sup>. Zu jedem Konzert fanden im

---

<sup>5</sup>Kiessling, Nachrichten (wie Anm. 3).

<sup>6</sup>Vgl. Schlesische Zeitung, Breslauer Zeitung und Schlesische Provinzblätter vom März 1827.

<sup>7</sup>Karl Koßmaly, Schlesisches Tonkünstler-Lexikon, Breslau 1846, H. 1 (Reprint Hildesheim 1982), S. 90–102.

<sup>8</sup>Joseph Franz Wolf (1802–1842) besuchte das Lehrerseminar in Breslau; 1831 wurde er Nachfolger des verstorbenen Joseph Ignaz Schnabel als Lehrer am Institut für Kirchenmusik. Wolf betätigte sich auch in der Singakademie, die unter Leitung von Johann Theodor Mosewius stand. 1834 wurde er zum Königlichen Musikdirektor ernannt.

Hôtel zum König von Ungarn<sup>9</sup> 3 bis 4 Proben statt, darunter eine für Streichinstrumente. Die Aufführungen der Konzerte hingegen erfolgten im Musiksaal der Universität. Das Orchester bestand aus 45 bis 50 Musikern: 8 erste Violinen, 8 zweite Violinen, 6 Bratschen, 3 Cellos, 3 Kontrabässe, doppelte Holzinstrumente, 4 Waldhörner, 2 Trompeten, Pauken, falls erforderlich Tuba. Der Verein hatte seine eigene Bibliothek. Neben dem klassischen Repertoire in Partituren und Stimmen befanden sich darin auch sämtliche Symphonien von Beethoven.

In die Jahre 1839 bis 1845 fällt die Aufführung aller Symphonien Beethovens, mit Ausnahme der *Ersten*<sup>10</sup>. Ein sehr wichtiges Ereignis war die Aufführung der *Neunten Symphonie* in Breslau. Sie erklang am 14. März 1840 und am 11. März 1841. In den Berichten über die erwähnten Konzerte wurde nur das Werk beschrieben; nähere Angaben zu den Aufführungen fehlten.

### 3. Die Theaterkapelle 1852 bis 1857

In der Geschichte der Aufführung der *Neunten Symphonie* von Beethoven in Breslau spielte die Theaterkapelle, die ca. 1848 ihre Tätigkeit begann, eine wichtige Rolle. Das Orchester, das in den Jahren 1852 bis 1870 von Adalbert Blecha geführt wurde, konnte zwischen 1852 und 1857 Beethovens letzte Symphonie mehrfach aufführen, häufig auch als Benefizkonzert<sup>11</sup>. Blechas Theaterkapelle konzertierte zunächst im Liebich-Lokal, später im Springer-Saal<sup>12</sup>. Leider finden wir in den Zeitungen jener Zeit keine Details über die Aufführungen der *Neunten Symphonie*. In den Konzertannoncen führte man nur Termine und Aufführungsstätten der

---

<sup>9</sup>In den 20er und 30er Jahren des 19. Jahrhunderts auch Hotel de Pologne genannt; es befand sich an der Bischofsstraße 13, vgl. Zduniak, *Muzyka i muzycy polscy* (wie Anm. 1), S. 89.

<sup>10</sup>Koßmaly, *Schlesisches Tonkünstler-Lexikon* (wie Anm. 7), S. 93–100.

<sup>11</sup>Zduniak, *Muzyka i muzycy polscy* (wie Anm. 1), S. 1.

<sup>12</sup>Der Liebichsaal befand sich an der Gartenstraße 19 (heute Pilsudskiego 53/55), der Springersaal an der Gartenstraße 16 (heute Pilsudskiego 39/41). Nach der Übernahme durch das „Breslauer Konzerthaus“ im Jahr 1925 wurde der Springersaal schließlich als Konzerthaus ausgebaut. Er war bis 1945 der renommierteste Konzertsaal Breslaus.

Konzerte an, auch findet sich der Hinweis, dass nur 3 Sätze zur Aufführung kommen sollten<sup>13</sup>.

#### 4. Das Orchester „Musikalische Gesellschaft Philharmonie“ 1858 bis 1862

Der in Breslau tätige Leopold Damrosch übernahm 1858 die Leitung des Orchesters der „Musikalischen Gesellschaft Philharmonie“. Schon am 9. Mai 1859 dirigierte er ein Konzert im Schießwerder Saal, an dem auch Franz Liszt teilnahm. Es wurden Werke von Beethoven aufgeführt, so sein *Violinkonzert* und die *Neunte Symphonie*, von Liszt erklangen das Symphonische Gedicht *Tasso* und *An die Künstler* für 2 Tenöre, 2 Bässe, Männerchor und Orchester<sup>14</sup>:

„Der Schlussstein des Abends war Beethovens neunte Symphonie, von deren Ausführung unter Leitung des Herrn Dr. Damrosch wir mit Vergnügen berichten können, dass uns dieselbe bei Weitem besser gefallen als die vorletzte im Musiksaal in der Universität. [...] Das erste Allegro wurde auch heute etwas bewegter genommen, ebenso der  $\frac{3}{4}$  Takt im Adagio. Die Damen Damrosch und Meyer, sowie [die] Herren Deutsch (Kantor) [und] Lehrer Schubert sangen ihre Soli sehr brav, und der Chor, im schönen Verhältnis mit dem Orchester stehend, sang rein und wirkte sehr kräftig. Beifall wurde reichlich gespendet [...]. Der Saal 1000 Hörer fassend, war leider nicht so gefüllt, wie die Leistungen des Abends verdienten, was seinen Grund in den ersten Zeitumständen findet“<sup>15</sup>.

Noch im selben Jahr konnte das Breslauer Publikum die *Neunte* wiederum hören, nämlich während des Schillerfestes am 9. November 1859 mit dem Chor der Singakademie unter Leitung seines neuen Dirigenten Carl Reinecke<sup>16</sup>. Neben den verschiedenen Theaterausstellungen, Chorkonzerten und Festreferaten wurde

---

<sup>13</sup>Breslauer Zeitung, 12. 2. 1852 S. 469; 21. 2. 1856, 21. 2. 1857.

<sup>14</sup>Die Programmwahl resultierte aus Liszts großer Beethovenverehrung.

<sup>15</sup>Schlesische Zeitung, 11. 5. 1859.

<sup>16</sup>Carl Reinecke (1824–1910), Komponist, Pianist, Dirigent; 1851 Professor am Konservatorium in Köln, 1860 Professor am Konservatorium und Dirigent des Gewandhausorchesters in Leipzig, seit 1875 Mitglied der Berliner Akademie der Kunst.

die Aufführung der Beethovenschen *Neunten Symphonie* kaum wahrgenommen. In den 2 erhaltenen Breslauer Zeitungsbeständen („Breslauer-“ und „Schlesische Zeitung“) befinden sich lange Beschreibungen der Festreden, veröffentlicht wird auch die Ode von Friedrich Schiller, aber zur Aufführung der *Neunten* finden wir nur einen Satz mit der Bemerkung, dass die Symphonie aufgeführt wurde<sup>17</sup>. Der anonyme Autor in der „Schlesischen Zeitung“ schrieb:

„Die Aufführung erwarb sich durch ihre seltene Präzision ungetheilten Beifall, und die ungünstigen akustischen Verhältnisse der Aula verunmöglichten allen Anwesenden den vollsten Genuss derselben. Die Zahl der Anwesenden können wir auf nahe an 2000 veranschlagen. Um 8 1/2 Uhr war diese Feier zu Ende“<sup>18</sup>.

In diesem kurzen Bericht wurde lediglich der Name einer Solistin genannt – Frau Mampé-Babnigg. Dies ist verständlich, weil solche nicht ganz öffentlichen Konzerte im Allgemeinen nicht rezensiert wurden. Hingegen wurden alle anderen Konzerte, auch die Aufführungen mit Amateurchören, regelmäßig 2 Tage nach dem Konzert in den 8 Breslauer Zeitungen besprochen.

## 5. Der Breslauer Orchesterverein und die *Neunte Symphonie* 1862 bis 1900

Zu den Konzerten der Singakademie kehre ich noch einmal zurück, weil dieser Chor bis 1944 Beethovens *Neunte* aufführte und insgesamt das höchste Niveau an musikalischer Interpretation in der Stadt repräsentierte. Um die Chronologie zu wahren, stelle ich nachfolgend die Tätigkeit des Breslauer Orchestervereins vor. Mit ihm begann 1862 eine systematische Konzerttätigkeit, die erst 1944 endete. Dieser Verein wurde ebenfalls von Leopold Damrosch gegründet<sup>19</sup>. Unter seiner Leitung wurden vielfach sämtli-

<sup>17</sup>Breslauer Zeitung, 10. 11. 1859, S. 2605.

<sup>18</sup>Schlesische Zeitung, 11. 11. 1859, S. 2588.

<sup>19</sup>Leopold Damrosch (1832–1885), Violinist und Dirigent, geb. in Posen, 1854 Dr. med. in Berlin; studierte auch Musik in Berlin: Violine bei Hubert Ries, Musiktheorie bei Siegfried Wilhelm Dehn; später durch Vermittlung Liszts in die Hofkapelle nach Weimar berufen, wo er mit Liszt und seinen Schülern, wie Hans von Bülow, Karl Tausig, Peter Corneli-

che Symphonien von Beethoven aufgeführt. Der Breslauer Orchesterverein bestand im Jahr seiner Entstehung (1862) aus den 70 Musikern der eingespielten Springerschen Kapelle. Bereits beim ersten Konzert des neuen Orchesters am 21. Januar wurde u. a. Beethovens *Fünfte* aufgeführt<sup>20</sup>.

In dieser Konzertsaison gab das Orchester 12 Abonnementkonzerte und eine Matinee. In den beiden nächsten Jahren (1862–1863) dirigierte Leopold Damrosch folgende beethovenischen Symphonien: 1862: 3., 5., 6., 7 und 8.; 1863: 1., 2. und 4. Schon 1859 wurde, wie bereits erwähnt, die *Neunte* unter Damroschs Leitung aufgeführt. Um mit der Orchestergesellschaft auch Vokalwerke aufführen zu können, gründete der Dirigent einen gemischten Chor, den sogenannten Breslauer Gesangverein. Seine „Feuertaufe“ bestand der Chor in dem Konzert am 23. März 1863. Das Programm enthielt die *Kirchliche Festouvertüre über den Choral Ein' feste Burg ist unser Gott* für Chor, Orchester und Orgel von Otto Nicolai und Beethovens *Fantasie für Klavier, Chor und Orchester*. Zum zweiten Mal dirigierte Damrosch die *Neunte Symphonie* am 21. März 1864, und diesmal sang natürlich sein Chor, der Breslauer Gesangverein. In der Kritik, veröffentlicht in

---

us, zusammentraf. 1858 übersiedelte er nach Breslau und wurde Dirigent der Musikalischen Gesellschaft Philharmonie, mit der er die Abonnement-Donnerstag-Konzerte in Liebichs Lokal durchführte. 1862 bis 1871 leitete er den Breslauer Orchesterverein, von 1866 bis 1868 war er Kapellmeister im Stadttheater. Seit 1871 in New York lebend gründete er u. a. die Oratorio Society und war ab 1878 Direktor der New York Symphony Society. 1881 organisierte er das erste New Yorker Music Festival und 1884 die Saison der Deutschen Oper im Metropolitan Opera House. – Hermann Behr, Breslauer Orchester-Verein, Breslau 1912; Ludwik Erhardt, „Damrosch Leopold“, in: Encyklopedia Muzyczna Polskiego Wydawnictwa Muzycznego [Musikalische Enzyklopädie des Polnischen Musikalischen Verlag], Kraków 1984, Bd. „A-B“, S. 330; Zduniak, *Muzyka i muzycy polscy* (wie Anm. 1); Maria Zduniak, „Damrosch Leopold“, in: Encyklopedia Wrocławia [Breslauer Enzyklopädie], Wydawnictwo Dolnośląskie [Niederschlesischer Verlag], Wrocław 2000, S. 131.

<sup>20</sup>Die ersten Werke waren Mozarts Overtüre zur *Zauberflöte*, Niels Gades Konzertouvertüre *Michel Angelo*, Mendelssohns *Violinkonzert* e-Moll und Paganinis *Variationen über Nel cor più non mi sento*; vgl. Behr, Breslauer Orchester-Verein (wie Anm. 19), S. 10.

der Breslauer Zeitung, bemerkte der Rezensent, dass „der Vokal-Teil ein wenig besser aufgeführt wurde, doch konnten guter Wille und das Bemühen des Dirigenten die großen Schwierigkeiten nicht besiegen“<sup>21</sup>.

6 Jahre später (1870) veranstaltete der Breslauer Orchester-verein gemeinsam mit der Breslauer Singakademie eine Beethovenfeier, in welcher die 3 Teile aus der *Missa solemnis* (Kyrie, Gloria, Benedictus) und die *Neunte Symphonie* erklangen. Die Messe dirigierte Julius Schäffer (damaliger Direktor der Singakademie, das Violinsolo wurde vom Dirigenten Leopold Damrosch gespielt). Die Symphonie erklang unter der Leitung von Damrosch. In der Breslauer Zeitung lesen wir:

„Das Auditorium war sehr zahlreich [...]. Die großen Schwierigkeiten einer derartigen Aufführung sind bekannt genug. Aber sie waren in glänzender Weise überwunden [...]. Der Chor sang mit brillanter Reinheit und Sicherheit und brachte einen überwältigenden Eindruck hervor. Es war in Wahrheit ein Fest der Freude“<sup>22</sup>.

Das letzte Konzert dieses für Breslau so verdienstvollen Dirigenten fand am 14. März 1871 statt<sup>23</sup>. Nachfolger von Damrosch wurde Bernhard Scholz, der de Breslauer Orchesterverein in den Jahren 1871 bis 1883 leitete<sup>24</sup>. Dieser Dirigent (dank welchem Johannes Brahms in Breslau am 29. Dezember 1874 und am 2. Januar 1875 gastierte) führte während seiner Breslauer Tätigkeit

<sup>21</sup>„Breslauer Zeitung“, 23. 3. 1864, M. K. [Max Kurnik].

<sup>22</sup>„Breslauer Zeitung“, 20. 12. 1870, Max Kurnik.

<sup>23</sup>Während der Amtszeit von Damrosch traten in Breslau berühmte Musiker auf: Richard Wagner (1863), Clara Schumann (1865, 1868, 1871), Pauline Viardot-Garcia (1867 in der Konzertaufführung von *Orpheus und Eurydice* von Gluck), Anton Rubinstein (1870). Angaben von Maria Zduniak, „Scholz Bernhard“, in: Encyklopedia Wrocławia [Breslauer Enzyklopädie], Wydawnictwo Dolnośląskie [Niederschlesischer Verlag], Wrocław 2000, S. 744; Behr, Breslauer Orchester-Verein (wie Anm. 19), S. 15.

<sup>24</sup>Bernhard Scholz (1835–1916), geb. in Mainz; studierte Klavier bei Emil Pauer, Musiktheorie und Kontrapunkt bei Siegfried Wilhelm Dehn in Berlin. Er war Kapellmeister an Theatern in Zürich und Nürnberg, von 1859 bis 1865 auch am Königlichen Hoftheater in Hannover. 1865/1866 leitete er die Konzerte „Società Cherubini“ in Florenz. In Breslau dirigierte er erstmalig am 17. 10. 1871. 1883 wurde ihm von der Breslauer Universität der Titel eines Dr. h. c. verliehen.

dreimal die *Neunte Symphonie* auf: am 17. Dezember 1872 mit der Singakademie, am 12. März 1878 mit dem Buthschen Gesangverein<sup>25</sup> und am 23. Januar 1883 mit dem Flügelschen Gesangverein.

Im Allgemeinen waren die abendlichen Konzertprogramme sehr lang und enthielten oft zahlreiche, sehr verschiedenartige Kompositionen, wie Arien, Solo- und Chorlieder oder Instrumentalwerke. Diese Praktiken wurden auch von den Rezensenten kritisiert. Die langen Programme verursachten, dass das Publikum „während der Symphonie schwatzte“ oder es „ging gar vor dem letzten Satze fort“<sup>26</sup>. Derartiges geschah auch während der Aufführung der *Neunten* am 12. März 1878 unter Leitung von Bernhard Scholz. Ein unbekannter Autor gab zu Bericht: „Die Aufführung der *Neunten Symphonie* bezauberte uns. Wir haben den Wunsch, [...] kein anderes Werk dieses Abends zu hören“<sup>27</sup>.

Die nächsten Aufführungen des berühmten Beethovenwerks erfolgten gemeinsam durch den Breslauer Orchesterverein und den Gesangverein von Ernst Flügel. Letzterer hatte 1881 einen gemischten Chor aus ehemaligen Sängern des Buthschen Gesangvereins und neuen Kandidaten gegründet<sup>28</sup>. Dieser Chor sang die Symphonie von Beethoven unter der Leitung des schon erwähnten Bernhard Scholz sowie seiner Nachfolger Max Bruch und des Polen Rafał Maszkowski. Die betreffenden Aufführungen fallen in die Jahre 1883 bis 1900.

Über die ungewöhnlichen Schwierigkeiten bei der Aufführung der *Neunten Symphonie* schrieb man beinahe in jeder Rezension, und man meinte, dass eine einwandfreie Wiedergabe unmöglich

---

<sup>25</sup>Der Pianist Julius Buths kam 1875 nach Breslau und leitete hier den Thomaschen Gesangverein (seit 1878 Buthscher Gesangverein), der 1881 von Ernst Flügel übernommen wurde.

<sup>26</sup>Schlesische Zeitung, 14. 3. 1878, unterschrieben mit XK.

<sup>27</sup>Ebd.

<sup>28</sup>Ernst Flügel (1844–1912), \* Stettin, † Breslau; studierte am Königlichen Institut für Kirchenmusik in Berlin, war auch Privatschüler von Hans von Bülow. Er wirkte in Breslau als Pianist und Organist, seit 1879 als Kantor an der Bernhardin-Kirche. Seine Gesangvereine leitete er bis 1903; daneben war er auch Musikrezensent der Schlesischen Zeitung. Flügel galt als guter Beethoven- und Brahmsspieler und ist mit Liedern und Klavierstücken hervorgetreten.



sei. Der Tatsache, dass immer ein sehr großer Chor erforderlich war, schenkte man besondere Beachtung. Im Bericht über das Konzert am 23. Januar 1883, in dem der Flügelsche Gesangverein sang, wies der unbekannte Rezensent darauf hin, dass erst ein riesiger Chor die Garantie für eine befriedigende Interpretation bieten könne. Er erinnerte an die Aufführung der *Neunten* im Jahr 1881, während des 5. Schlesischen Musikfestes in Breslau<sup>29</sup>. Die Festivalkonzerte wurden als „Massenaufführungen“ angesehen, weil sie durch Hunderte von Mitwirkenden realisiert wurden. Beethovens *Symphonie* wurde von 669 Choristen aufgeführt (S – 245, A – 154, T – 102, B – 168). Das Orchester zählte 115 Musiker, unter ihnen gab es 44 Geiger. Es dirigierte Ludwig Deppe<sup>30</sup>.

Das zweite Problem, das die Kritiken erwähnten, bezog sich auf die Tempi. Für sehr subjektiv galt die Interpretation Rafal Maszkowskis. Er war bekannt für sein sehr freies Verständnis der Tempo-Bezeichnungen. Darüber formulierte der Musikwissenschaftler und Chorleiter Emil Bohn:

„Am vergangenen Mittwoch erwärmte sich das Publikum namentlich für die beiden Mittelsätze, die in der That vortrefflich wiedergegeben wurden. Mit der Maszkowskischen Auffassung der beiden Ecksätze wird sich nicht jeder Beethovenkenner unbedingt befreundet haben. Herr Maszkowski liebt es, die Tempi sehr subjektiv zu interpretieren. Bis zu einem gewissen Grade mag dies zulässig sein; wer zu weit geht, schädigt den Komponisten. Der erste Satz soll nach der in der Partitur angegebenen metronomischen Bestimmung nicht viel mehr als 12 Minuten dauern; am Mittwoch brauchte man dazu volle 16 Minuten“<sup>31</sup>.

---

<sup>29</sup>Breslauer Zeitung, 2. 1. 1883, unterschrieben mit C. P.

<sup>30</sup>Ludwig Deppe (1828–1890), Pianist, Pädagoge, Dirigent und Komponist; er wirkte in Hamburg und Berlin. In ähnlicher Besetzung wurden z. B. das Oratorium *Joshua* von Händel 1886 auf dem VIII. Schlesischen Musikfest in Görlitz bzw. die *Hohe Messe* von Bach im Jahr 1928 aufgeführt. In diesem Konzert am 2. 6. 1928 zählten die vereinigten Chöre aus Schlesien (unter ihnen auch die Breslauer Singakademie) 652 Personen (260 + 191 + 90 + 111). Georg Dohrn standen nur 4 gemeinsame Proben zur Verfügung. Die erste dauerte bis Mitternacht, wobei „nicht alle Schwierigkeiten der Intonation und Phrasierung [...] überwunden“ werden konnten; in: *Der Schlesier*, 1961/24, S. 5.

<sup>31</sup>Breslauer Zeitung, 12. 1. 1900.

Als viel zu langsam empfand dieser bekannte Breslauer Kritiker auch das Tempo beim Choreinsatz „Seid umschlungen, Millionen“<sup>32</sup>. Trotz dieser kritischen Bemerkungen konnte sich Rafal Maszkowski in jedem Konzert über den stürmischen Beifall des Publikums freuen, das nach jedem Satz der Symphonie [!] sehr laut klatschte und ihn herausrief. Zum Schluss bekam er immer mindestens 4 bis 6 Lorbeerkränze<sup>33</sup>.

## 6. Die Breslauer Singakademie 1825 bis 1901

Die meisten Aufführungen von Beethovens *Neunter* geschahen unter Mitwirkung der Breslauer Singakademie. Deshalb muss man noch einmal zur Entstehung dieses wichtigen Vereins zurückkehren. Gerade der Chor der Singakademie sang am häufigsten die *Symphonie d-Moll*. Die Breslauer Singakademie wurde 1825 von Johann Theodor Mosewius gegründet<sup>34</sup>. Anfangs bestand die Gruppe aus 26 Personen. Die Mitglieder der Singakademie waren Universitätsprofessoren, Schuldirektoren, Ärzte, Beamte; hinzu kamen oft auch deren Frauen und Töchter. Dieser gemischte Chor, der am Ende des ersten Jahres seiner Existenz 58 Personen zählte, führte schon zu einem sehr frühen Zeitpunkt Oratorien von Händel auf. Besonderes Interesse der Breslauer Singakademie galt jedoch der Aufführung der Werke von J. S. Bach. Mosewius glaubte, dass die Bachschen Kompositionen schwieriger als Händels Werke seien, deshalb begann er zunächst mit Händels *Samson* (1825). Jedes Jahr wurden dann neue Oratorien aufgeführt.

---

<sup>32</sup>Breslauer Zeitung, 13. 2. 1895

<sup>33</sup>Vgl. Rezensionen in der Breslauer Presse vom 13. 2. 1895, 17. 3. 1897 und 12. 1. 1900.

<sup>34</sup>Johann Theodor Mosewius (1788–1858), Dirigent, Sänger und Schauspieler; seit 1816 in Breslau; Gründer des Quartettvereins (1817), ebenfalls der Liedertafel (1823) und des Musikalischen Zirkels (1833). Seit 1827 unterrichtete er an der Universität, wurde 1831 Direktor des Akademischen Instituts für Kirchenmusik, 1845 Mitglied der Königlichen Akademie der Künste in Berlin und 1850 Dr. h. c. Wichtig waren seine Bearbeitungen der Werke von J. S. Bach; vgl. „Mosewius Johann Theodor“, in: Encyklopedia Muzyczna Polskiego Wydawnictwa Muzycznego [Musikalische Enzyklopädie des Polnischen Musikalischen Verlag], Bd. „M“, Kraków 2000, S. 381f.

Anfangs finanzierte die Regierung die Breslauer Singakademie, aber bald verzichtete Mosewius darauf und man finanzierte sich aus Mitgliedsbeiträgen, Spenden und testamentarischen Zuwendungen.

Das wichtigste Ereignis unter Mosewius' Leitung war die Breslauer Erstaufführung der *Matthäus-Passion* von Bach am 3. April 1830, ein Jahr nach der denkwürdigen Berliner Aufführung unter Mendelssohn. Es war überhaupt erst die zweite Aufführung nach Bachs Tod. Es erklang natürlich Mendelssohns Version. In dieser Zeit hatte man auch in Breslau noch keine alten Instrumente; die Passion war beispielsweise mit Klarinetten besetzt. Die *Matthäuspassion*, die am häufigsten in der Karwoche aufgeführt wurde, befand sich bis 1940 im Repertoire der Breslauer Singakademie. Krönung der Tätigkeit von Mosewius (1825–1858) war die Aufführung von Kyrie und Gloria aus der *Hohen Messe* von Bach. Die übrigen Teile dieses Werks konnte Mosewius nicht präsentieren. Aus dem beethovenschen Schaffen dirigierte Mosewius lediglich 1855 die *Fantasie für Klavier, Chor und Orchester*. Natürlich sang der Chor auch A-cappella-Werke.

Der Nachfolger von Mosewius war der Dirigent und Komponist Carl Reinecke. Während seiner kurzen Tätigkeit (1859–1860) führte die Singakademie, wie schon erwähnt, u. a. die *Neunte Symphonie* von Beethoven auf. Der nächste Dirigent Julius Schäffer hatte die Leitung von 1860 bis 1900 inne. Er dirigierte jedoch die *Neunte* nicht, obgleich der Chor der Singakademie dieses Werk unter anderen Dirigenten sang, wie Leopold Damrosch (1870), Bernhard Scholz (1872), Ludwig Deppe (1881), Max Bruch (1890) und Rafał Maszkowski (1891, 1893).

Die Singakademie galt als der beste gemischte Chor in Breslau. Das verdankt sie ihren beiden ersten Dirigenten. Johann Theodor Mosewius forderte, dass die Solisten, die aus dem Chor stammten, an allen Proben teilzunehmen haben. Auf diese Weise lernten sie das ganze Werk kennen und nicht nur ihre Partie. Auch Julius Schäffer legte Wert auf Schönheit des Klanges und bildete seine Chorsänger wie Solisten aus. Das Resultat war sehr gut und in einer Rezension schrieb Georg Münzer:

„J. Schäffer erwies sich sehr bald als eine feinsinnige Künstlernatur. Für die Akademie war von besonderer Bedeutung seine eminente Fähigkeit als

Stimmbildner. Es genügte ihm nicht, dass sein Chor korrekt und sicher sang. Er verlangte, dass jeder Ton auch schön klänge. Er schulte zuletzt den vielhundertköpfigen Chor wie einen Solosänger. Überraschend ist die Fülle und zugleich die Weichheit des Klanges, die reine Aussprache. Das Piano der Breslauer Singakademie ist berühmt. In gesangstechnischer Hinsicht wird der Verein wohl kaum von einem anderen übertroffen<sup>35</sup>.

## 7. Die Konzertsäle

Die Konzerte fanden im Musiksaal der Universität statt, der über etwa 300 bis 400 Plätze verfügte. Dieser Saal ist heute sehr schön restauriert und wird wieder für Konzerte genutzt. Er nennt sich Oratorium Marianum, weil früher dort eine Marienkapelle war.

In diesem Musiksaal konzertierten berühmte Musiker, z. B. Karol Lipiński (1821, 1826, 1836), Clara Wieck (1836 und später), Johannes Brahms (zwischen 1875 und 1881)<sup>36</sup>, Ferenc Liszt (1843), Edward Grieg (1883) und die Cembalistin Wanda Landowska (1847).

Auch der zweite Konzertsaal, die Aula der Universität, mit etwa 500 Plätzen wird heute noch genutzt.

1878 erhielt das Breslauer Konzerthaus einen neuen, großen Konzertsaal (früher Springersaal)<sup>37</sup>. Hier konzertierten u. a. Hans von Bülow (1862–1888), Richard Wagner (1863), Clara Schumann (zwischen 1865 und 1879), Anton Rubinstein (1870), Johannes Brahms (zwischen 1874 und 1886), Pablo de Sarasate (zwischen 1876 und 1900), Max Bruch (zwischen 1883 und 1890), Richard Strauss (1900), Ignacy Józef Paderewski (1901), Gustav Mahler (1905, 1906) sowie Wanda Landowska (1912)<sup>38</sup>. Dieser

---

<sup>35</sup>Georg Münzer, Singakademie. Concert zur Feier 75 jährigen Bestehens, in: Breslauer Zeitung, 30. 3. 1900. Die sängerische Ausbildung der Frauenstimmen erfolgte an der Singakademie, die Männer erhielten an der Universität und an den Lehrerseminaren Gesangsunterricht.

<sup>36</sup>1879 wurde Brahms von der Breslauer Universität der Titel eines Dr. h. c. verliehen.

<sup>37</sup>Vgl. Anm. 12.

<sup>38</sup>Marzena Jagiełło-Kołaczyk, Wrocławskie établissements. Historia i architektura [Breslauer Gartenlokale. Geschichte und Architektur], Oficyna Wydawnicza Politechniki Wrocławskiej, Wrocław 2000, S. 128f.

Konzertsaal wurde später wieder umgebaut und auf 1478 Sitzplätze vergrößert<sup>39</sup>.

Die Kammerkonzerte fanden in dem Kammermusiksaal des Breslauer Konzerthauses (549 Sitzplätze) und auch im Rokoko-saal Friedrichs des Großen im Breslauer Schloss statt. Hier erklangen Kompositionen alter Meister, wobei die Musiker zumeist Kostüme aus den jeweiligen Epochen trugen. Konzerte erklangen aber auch in anderen Gebäuden, wie beispielsweise in der Neuen Börse, im Schießwerdersaal oder in den Restaurants der Parks, ab 1913 auch im riesigen Gebäude der Jahrhunderthalle (Hala Ludowa, Volkshalle). Letztere mit ihren 7 000 Plätzen steht noch heute.

## 8. Die Aufführungen der *Neunten Symphonie* 1901 bis 1944

Der Tod von Rafał Maszkowski im Jahr 1901 und die Vakanz der Stelle nach der Pensionierung von Julius Schäffer (1900) führten zu der Idee, 2 wichtige musikalische Institutionen zu verbinden: die Singakademie und der Breslauer Orchesterverein. 1924 wurde auch das Orchester mit dem Theaterorchester verbunden (jetzt Landesorchester genannt). 1928 erhielt es den Status als selbständige Schlesische Philharmonie. Dirigenten nach der Vereinigung waren:

Georg Dohrn (1901–1934)  
Fritz Lubrich (1934–1935)  
Franz von Hoeßlin (1935–1936)  
Heinrich Boell (1936–1938, 1942–1944)  
Philipp Wüsst (1938–1942)  
Herbert Albert (1944)

Seit Georg Dohrns Übernahme der Direktoren- und Dirigentenstellen sowohl der Singakademie wie auch des Breslauer Orchestervereins wurde Beethovens *Neunte* von ihm siebzehnmals, zweimal unter Franz von Hoeßlin, fünfmal unter Philipp Wüsst und zweimal durch Herbert Albert aufgeführt.

---

<sup>39</sup>Breslauer Adressbuch für das Jahr 1938, S. 25.

Über den Leistungstand des Orchesters können wir Einiges aus dem Text des maßgeblichen Kritikers Emil Bohn erfahren. In seiner Rezension des Konzerts vom 16. Dezember 1901 schrieb er:

„Das Orchester spielte unter Herrn Dr. Dohrns Leitung mit löblicher Frische und Schneidigkeit; der Höhepunkt wurde in dem scherzartigen zweiten Satze erreicht. Es war ebenso die virtuose Ausarbeitung der Einzelzüge, die man mit regem Interesse verfolgen musste, wie die übersichtliche Gruppierung des bald in drei- bald in viertaktigen Rhythmen dahineilenden Satzes. Im Adagio vermochte der Dirigent nicht durchweg seinen Willen durchzusetzen; Vieles – ich erinnere beispielsweise nur an die gefährlichen Solostellen des zweiten Es-Horn – gelang vortrefflich, aber hin und wieder machten sich doch auch in einzelnen Instrumenten, so beim dritten Adagio – Eintritte bei den Holzbläsern, Verfehlungen in den Einsätzen und im Rhythmus bemerkbar, welche die ebenmäßige Stimmung beeinträchtigten. Und gerade das Adagio ist gegen solche kleine Schlappen weit empfindlicher, als die anderen Sätze. Das Publikum befand sich in der animirtesten Stimmung und überschüttete den Dirigenten namentlich nach dem zweiten Satze, mit Beifall und Hervorrufen“<sup>40</sup>.

Paul Plüddemann, der auch einen hoch angesehenen Frauenchor leitete, schrieb im Zusammenhang mit einer Aufführung am 12. Januar 1912 über das Soloquartett:

„Frau Stronck-Kappel war zwar nicht gut disponiert wie am Vorabend, ihre große Routine vermochte dennoch allen Schwierigkeiten im Soloquartett der Symphonie obzusiegen. Klanglich stand der Alt des Fräulein Therese Funck hinter ihr mehr zurück, als wünschenswert; die Dame sang aber musikalisch, rein und rhythmisch sicher und verdient in diesen Beziehungen Lob. Auch Herrn Dr. Roemers kräftiger, meist tonschöner Tenor war in den Quartettsätzen von bester Wirkung; seine abnorm schwere Solostelle ‚Froh, wie seine Sonnenfliegen‘ habe ich freilich technisch schon vollendeter gehört. Die künstlerisch reifste Leistung bot Herr J. von Raetz-Brockmann; das Rezitativ: ‚Ihr Freunde, nicht diese Töne‘ gelang über Erwarten schön; mit mächtiger Stimmfaltung seines edelgebildeten Organs verband der Sänger einen überschwenglich begeisterten und begeisternden Ausdruck, und zeigte sich in der Atemführung als vorzüglicher Techniker. Herr von Raetz-Brockmann hat seine neuliche, aus poetischer Verstimmung herzuleitende Schlappe, de-

---

<sup>40</sup>Emil Bohn, Orchesterverein, in: Breslauer Zeitung, 18. 12. 1901.

rentwegen er an dieser Stelle scharf mitgenommen wurde, mit seinem zweiten Auftreten wieder wettgemacht“<sup>41</sup>.

Sehr interessant ist seine Einschätzung des Chores:

„Der Chor der Singakademie war auf das sorgfältigste technisch und musikalisch vorbereitet. Der Elan, mit dem die waghalsigen Koloraturen und Sprünge überwunden wurden, die stellenweise überwältigende vokale Klangpracht, die rhythmische Präzision mussten in hohem Maße die Hörschaft entzücken. Man merkte, jeder der Mitsingenden war mit seiner Aufgabe auf das innigste vertraut, von dem hohen Geiste der Riesenschöpfung bis zur Begeisterung erfüllt – so muss es sein, soll der Feuerstab des Dirigenten die letzten Schönheiten aus der Partitur herausholen. Trotz der fortreisenden Bravour blieb aber die dynamische Elastizität des Vokalkörpers stets in der Gewalt des Leiters: die feinsten Nüancierungen von donnernden Forte bis zum verhauchten Pianissimo, die schwierigsten Crescendis und plötzlichen Abschwellungen gelangen zu vollster Befriedigung. Alle Stimmgattungen leisteten Vortreffliches. Besonders sei aber noch hervorgehoben, dass dieses Mal auch die Männerstimmen weitgehende Ansprüche befriedigten, was einen mit großer Freude zu begrüßenden Fortschritt gegen früher bedeutet. Hoffentlich bleibt die Singakademie in diesem wahrhaft erquicklichen Fahrwasser“.

Über das Orchester heißt es:

„Herr Professor Dohrn leitet das Orchester mit starker Umsicht und großzügiger Energie. Die subtile Herausarbeitung der Details ließ die eingehende Mühewaltung erkennen, die auf die Neueinstudierung verwandt worden war. Ganz wundervoll gelangen namentlich der erste und zweite Satz, wir haben sie hier wohl noch nie in gleicher Vollendung gehört. Die Rezitativstellen der Instrumental-Bässe im letzten Satze wurden mustergültig phrasiert und wirkungsvoll nuanciert wiedergegeben. Alles in allem eine Aufführung, die dem gesamten Tonkörper und seinem Leiter zur hohen Ehre gereicht, ein musikalischer Festtag für die Hörer!“

Sogar während des Ersten Weltkrieges organisierte man eine Beethovenwoche. Am 11. Mai 1918 wurden nur Werke des Meisters gespielt, darunter die *Neunte*. Für das Können Dohrns sprach, dass er auswendig dirigierte.

---

<sup>41</sup>Paul Plüddemann, Orchesterverein, in: Breslauer Zeitung, 12. 1. 1912. Er stammte aus einer bekannten Musikerfamilie.

„Das Orchester spielte sehr schön, der Chor erfüllte seine schwierige Aufgabe mit allerbestem Gelingen. Die zahlreichen bösen Stellen wurden glücklich überwunden, mit sichtlicher Begeisterung folgte der Chor seinem Führer“.

Und – wie der Rezensent bemerkte –

„Dr. Dohrn hat die Huldigungen an Blumen und endlosem Beifall vollauf verdient. Aber auch er selbst durfte danken; denn ohne sein getreues, aufmerksames Orchester und seinen begeisterten Chor hätte er diese Arbeit niemals in solcher Vollendung bewältigen können“.

Auf die Entwicklung des Musiklebens der Stadt hatte die Finanzkrise nach dem Ersten Weltkrieg eine entscheidende Auswirkung. 1924 wurden 2 Breslauer Orchester vereinigt, das Opernorchester und der Breslauer Orchesterverein. So entstand das Landesorchester mit 70 festangestellten Musikern. Doch schon 1928 wurde dieses wieder geteilt, weil die doppelten Verpflichtungen im Theater und bei den Symphonischen Konzerten kein angemessenes künstlerisches Niveau sicherten. Die neue Saison konnte am 14. Mai 1928 sogar mit einer Erweiterung des Orchesters um 12 Musiker eröffnet werden<sup>42</sup>. Seit diesem Jahr hieß das Orchester Schlesische Philharmonie, der Chor der Singakademie jetzt Philharmonischer Chor. Die letzten Jahre dieser repräsentativen Klangkörper sind jedoch durch häufigen Dirigentenwechsel gekennzeichnet.

Das kurze Wirken des hervorragenden Franz von Hoeßlin begann und endete mit der *Neunten Symphonie* von Beethoven<sup>43</sup>. Sein erstes Konzert mit der Philharmonie fand am 7. Mai 1935 statt. Der Breslauer Rezensent Wilhelm Streußler (selbst Chorleiter) berichtet:

„Zum ersten mal dirigierte bei uns Franz von Hoeßlin das Werk. Eine bewundernswerte Dirigentenleistung, die durch ihre gewaltige Energie Podium und Saal vom ersten bis zum letzten Takte in den Bann der genialen Schöpfung zog. Nicht allein, dass Hoeßlin die Partitur mit unfehlbarer Sicherheit auswendig beherrschte, es war vor allem das tiefinnerste Erfülltsein von ei-

---

<sup>42</sup>Unter Leitung Erich Kleibers wurden aufgeführt: *4. Symphonie* von Beethoven, *Don Juan* von R. Strauss, *Meistersinger-Vorspiel* von Wagner.

<sup>43</sup>Franz von Hoeßlin (1885–1946), Kapellmeister in Danzig, St. Gallen, Riga und Berlin, geschätzt als Interpret der Werke von Richard Wagner, seit 1927 sechsmal Dirigent der Bayreuther Festspiele.



ner hohen Mission, das die geistige Haltung und den ekstatischen Schwung der Aufführung bestimmte. Das völlige Aufgehen im Werke, die Formung der vielfältigen Einzelheiten aus dichtesten gedanklicher und gefühlsmäßiger Konzentration heraus gab dem Ganzen eine Geschlossenheit, auf die das Wort ‚wie aus einem Kuss‘ in seiner wahrsten Bedeutung zutrifft. Orchester, Chor und Solisten wurden von Hoeßlins Temperamentsentstaltungen inspiriert. Die Schlesische Philharmonie spielte prachtvoll. Es war der Vorzug des Abends, dass man keinen der vier Sätze als besonders gelungen hervorheben kann, sondern dass einer dem anderen an klanglicher Delikatesse an plastischer Durchzeichnung der Thematik, an mitreißendem Fluss der Steigerungen und an durchschlagender Wucht der Höhepunkte gleichkam. Im Finale griff Hoeßlin zu zwei Kunstmitteln, die den Erfolg für sich hatten, mochten sie auch nicht ausdrücklich von Beethoven gefordert werden. Er ließ das Freudenthema bei seinem ersten Auftauchen in den Violoncelli und Kontrabässen in schattenhaftem *Pianissimo* erklingen (Beethoven schreibt nur *piano*), um dann in allmählichem Anwachsen über die Bratschen und Geigen hin zum berausenden Glanz des vollen Orchesters (Beethoven schreibt nur *forte*) aufzusteigen. Ferner schob er zwischen einem der mächtigsten Gipfel, der Chorstelle ‚vor Gott‘, und dem geheimnisvollen Beginn des *Alla marcia* eine nicht vorgesehene, aber ungemein spannende längere Pause ein. Die Breslauer Singakademie nahm die ihr von Hoeßlin gegebenen Impulse bereitwilligst auf und entwickelte eine imposante Tonfülle und lockerste rhythmische Beweglichkeit. Vorzüglich waren auch die Solopartien besetzt. Johannes Willy [...] sang das Bariton solo mit edler Kraft. Anneliese Kuppers lichter Sopran trug mühelos bis in die gefürchteten Beethovenschen Höhen hinauf, und die Mitglieder unserer Oper Charlotte Müller (Alt) und Ventur Singer ergänzten das Quartett künstlerisch gediegen. Die Eindruckstärke dieses Konzerterlebnisses äußerte sich in enthusiastischem Beifall für Hoeßlin und sämtliche Mitwirkende<sup>44</sup>.

Die *Neunte Symphonie* von Beethoven wurde in den 30er und 40er Jahren häufig am Saisonende aufgeführt. So auch, als sich Franz Hoeßlin am 11. Mai 1936 von seinem Publikum verabschiedete. Leider wurde sein Abgang durch die politische Situation verursacht. Hoeßlins Frau, die an der Breslauer Oper tätige Sängerin Erna Liebenthal, war jüdischer Abstammung. Es gab zwei Rezensionen. In den Breslauer Neusten Nachrichten verabschiedete sich das Publikum ausführlich von seinem Dirigenten. Mit großem Bedauern schrieb der Kritiker über den Verlust eines so

---

<sup>44</sup>Breslauer Neueste Nachrichten, 8. 5. 1935.

begabten, bekannten und verdienten Mannes für Breslau. Er bemerkte:

„Sein fortreissendes Temperament inspirierte die Musizierenden zur restlosen Hergabe ihrer physischen und psychischen Kräfte, und auch die Hörer wurden vom Feuer seiner Darstellung unwiderstehlich fasziniert“.

Der Autor schrieb weiter:

„In der gestrigen [Aufführung] erreichte die Klang- und Ausdrucks-Intensität des Dirigenten einen nicht mehr zu überbietenden Grad. Der Bogenwölbung vom Aufflackern des zuckenden Anfangmotivs bis zur eruptiven Entfesselung des Freuden-Hymnus war ungeheuer. [...] Als das brausende *Prestissimo* des Schlußsatzes verklungen war, setzte ein orkanartiger Beifall ein, wie ihn der Konzerthausaal noch selten erlebt hat“<sup>45</sup>.

Trotz seiner verhältnismäßig kurzen künstlerischen Tätigkeit in der Hauptstadt Schlesiens (Hoeßlin dirigierte Symphonische Konzerte, Kammerkonzerte und Opern) bewunderte das Publikum seine künstlerischen Fähigkeiten. In der Schlesischen Zeitung schrieb ein anonymes Autor, dass Franz Hoeßlin „wieder auswendig dirigiert“. Weiter können wir lesen:

„So wurde nach dem kontrastreichen ersten Satz gleich das nicht ungefährliche Scherzo ein Meisterstück. Echt, überzeugend in jedem Ton erklang das Adagio als tiefste Offenbarung menschlichen Geistes. [...] Das Orchester spielte mit höchster Klangkultur. Im Schlusschor bot unsere Singakademie ein strahlendes Bild überlegenen, reifen Könnens, womit sie im wahrsten Sinne zu einem ‚Chor der Freude‘ wurde“<sup>46</sup>.

Mit dem Ende der 30er Jahre erstarkte auch in Breslau das faschistische Regime. Bereits 1935 wurden alle akademischen Vereine aufgelöst. Die Männer erhielten die Einberufung zur Armee, daher wurden – je nach Bedarf – die Klangkörper zusammengelegt. Diese einschneidenden Veränderungen wirkten sich auch in der Breslauer Presse aus. Die Berichte über die Konzerte waren stets kurz und enthielten kaum Informationen über die Aufführungen.

---

<sup>45</sup>Wilhelm Straeußler, Hoeßlins Abschiedskonzert, in: Breslauer Neueste Nachrichten, 13. 5. 1936.

<sup>46</sup>Anonym, Hoeßlins letztes Konzert, in: Schlesische Tageszeitung, 14. 5. 1936.

Nachfolger von Franz von Hoeßlin wurde Philipp Wüsst<sup>47</sup>. Ähnlich wie Hoeßlin begann und endete auch dieser Dirigent seine Tätigkeit mit der Aufführung der *Neunten Symphonie*. Die Schlesische Philharmonie (Orchester und Chor) spielte unter ihm sowohl am 3. Mai 1937 als auch am 23. und 28. April 1942 dieses Werk. Auch seine Programmgestaltung wird von der Kritik angegriffen. Bei der Aufführung am 3. Mai 1937 wurde vor der Symphonie Beethovens das „Heiligenstädter Testament“ verlesen, das er mehr als 2 Jahrzehnte vor seinem Tod geschrieben hatte<sup>48</sup>. Man kritisierte auch, dass bei dem Konzert am 3. Mai 1938 außer der *Neunten* J. S. Bachs *Konzert für zwei Violinen* erklang<sup>49</sup>.

Über das Konzert am 23. April 1942 erschien eine kurze Rezension, in der Dr. Robert Hahn Beethovens *Neunte* als „ein heiliges Mahnmal für die Deutschen“ charakterisierte. Des Weiteren hieß es:

„Mit Hingabe und Einsatz ihres starken Könnens folgte die Schlesische Philharmonie ihrem Führer und erfuhr durch den schlagkräftigen und die bekanntesten Schwierigkeiten siegreich meisternden Chor seine vokale Ergänzung, der sich gewohntermaßen aus dem Philharmonischen Chor und dem Waetzoldtschen Männergesangverein zusammensetzte“<sup>50</sup>.

Richard Wagner sagte einmal: „Alles wird zugrunde gehen, nichts mehr wird bleiben, nur eines wird nicht vergehen und übrig bleiben, die neunte Symphonie!“<sup>51</sup>. Es scheint, als sei dieser Satz in Breslau realisiert worden. Als die Welt im Zweiten Weltkrieg versank, funktionierte in Breslau das Kulturleben scheinbar noch ohne Störung. Jedoch aus Furcht vor der sich nähernden Front verließen sehr viele Menschen (Breslau hatte 1944 fast 1 Million Einwohner<sup>52</sup>) ihre Heimatstadt. Es gab für die Schlesische Phil-

---

<sup>47</sup>Philipp Wüsst (1894–1965), Kapellmeister in Saarbrücken, Generalmusikdirektor am Nationaltheater in Mannheim, leitete in Saarbrücken an der Musikhochschule eine Meisterklasse für Dirigenten.

<sup>48</sup>Breslauer Neueste Nachrichten, 4. 5. 1937.

<sup>49</sup>Schlesische Zeitung, 4. 5. 1938.

<sup>50</sup>Schlesische Zeitung, 24. 4. 1942, Beethovens „Neunte“.

<sup>51</sup>Diese Worte befinden sich in der Rezension über das erwähnte Konzert, in: Schlesische Zeitung, 24. 4. 1942.

<sup>52</sup>Teresa Kulak, *Historia Wrocławia* [Die Geschichte Breslaus], Bd. 2, *Wydawnictwo Dolnośląskie* [Niederschlesischer Verlag], Wrocław 2001, S. 329.

harmonie mit Herbert Albert nochmals einen Dirigentenwechsel. Konzerte fanden bis zum April 1944 statt. Nach den Sommerferien finden sich in den erhaltenen Zeitungen keine Berichte mehr über Konzerte der Philharmonie. Wie um Mut zu machen, organisierte die Niederschlesische NSDAP ein großes Konzert anlässlich des Geburtstages von Adolf Hitler. An 2 Abenden erklang durch die Schlesische Philharmonie die *Neunte Symphonie*. Ausführende waren alle Breslauer Chöre. 3 Solisten kamen aus anderen Städten: Luise Richartz/Alt (Frankfurt a. M.), Erich Witt/Tenor (Berlin), Hermann Nissen/Bass (München); nur die Sopranistin Hildegard Kleiber war aus Breslau.

„Kein würdigeres Werk konnte für diesen Ehrentag des deutschen Volkes gewählt werden, kein Werk, das erschütternder das Sinnbild des Kampfes und Sieges darstellt, wie es erhaben und erhebend aus Beethovens letztem sinfonischen Vermächtnis zu uns spricht“

lesen wir zu diesem Ereignis, das betitelt ist: „Freude, schöner Götterfunken!‘ Beethovens ‚Neunte‘ zum Geburtstag des Führers“<sup>53</sup>. Über die Aufführung schrieb der Rezensent:

„Ergreifend verstand es Herbert Albert besonders dem Freuden-Satz in seinem klanglichen Ungestüm zu formen. Selten hat man ihn so plastisch, klar und zündend vernommen. Das vielstimmig verschlungene Solisten-Quartett wurde von ausgezeichneten Sängern gemeistert“.

Am nächsten Tag erschien ein anonymes Bericht zu diesem „Fest“. Er enthielt hauptsächlich die Beschreibung des Saals, der Gesichter und abgearbeiteten Hände der Zuhörer sowie der Soldaten in ihren Uniformen<sup>54</sup>, und, wie der unbekannte Autor bemerkte:

„Es ist eines der größten Verdienste des Nationalsozialismus, dass er die Tore des Tempels der Kunst für das ganze Volk, auch für den Teil, der mit seiner Hände harter Arbeit dem Leben der Gesamtheit dient, weit aufgetan hat“.

So endeten die fast 125-jährige Tätigkeit des Chores der Singakademie und das 82-jährige Wirken des Symphonischen Orchesters in Breslau, die den Bewohnern dieser schönen Stadt die Möglichkeit gegeben hatten, viele Meisterwerke der Musik ken-

---

<sup>53</sup>Karl Schönewolf, in: Schlesische Zeitung, 21. 4. 1944.

<sup>54</sup>Schlesische Zeitung, 22. 4. 1944: Das Lied „An die Freude“. Beethovens „Neunte“ im Konzerthaus als Erlebnis der Volksgemeinschaft.

nenzulernen. Bei der bis zu 90-prozentigen Bombardierung und Zerstörung Breslaus – vor allem auch durch die Schuld des Gauleiters Karl Hanke – starben mehr als 170 000 Menschen, unter ihnen 90 000 Zwangsevakuierete.

Beethovens Idee der Menschlichkeit wurde in den Ruinen der Stadt begraben, so wie der polnische Dichter Kamil Cyprian Norwid treffend sagte: „Das Ideal erreichte das Straßenpflaster“<sup>55</sup>.

---

<sup>55</sup>Aus dem Gedicht *Fortepian Szopena* [Chopins Klavier] von Cyprian Kamil Norwid, in: Cyprian Norwid. Pisma wierszem i prozą [Cyprian Norwid. Prosa Schriften und Gedichte], hg. von Juliusz W. Gomulicki, Państwowy Instytut Wydawniczy, Łódź 1984, S. 113. Der Dichter bezieht sich darauf, dass im Jahr 1863 in Warschau russische Soldaten Chopins Klavier aus dem vierten Stock auf die Straße warfen.